



Susanne Bischoff

www.tanzendes-feuer.de

Schnittpunkt Körper:

Können Rituale mit Bewegung autoritäre Strukturen fördern?

Das Verhältnis zwischen Anleiterin/Lehrerin/Therapeutin und Teilnehmerin/Schülerin/Klientin ist ein sensibles. Es kann viele positive Qualitäten durch ein beidseitig vertrauensvoll gegebenes "Ja" entwickeln. Immer ist jedoch die Möglichkeit zur Grenzüberschreitung gegeben. Gerade in der Arbeit mit Körper-Bewegung kann aus einem eigenmächtig gegebenen Einverständnis schnell ein ohnmächtiges, anders gesagt, kurzfristig oder dauerhaft autoritäres Verhältnis für die Teilnehmerin/nen werden.

Zu einem konstruktiven Lehr- und Lernprozess gehört zweifellos auch eine kritische und selbstkritische Distanz. In meinen Rollen als Körperbewegungslehrende sowie an Bewegungsteilnehmende überdenke ich derzeit auf den Körper wirkenden Ansätze, Methoden und Visionen. Aus dem komplexen Handlungsgeschehen greife ich in drei Beispielen mit verschiedenen Themen und Blickrichtungen einige Punkte auf, die aus meiner Erfahrung Hinweise für ein "Umspringen" von Situationen geben. Wesentlich ist mir dabei das Innehalten in bestimmten Augenblicken eines Geschehens: Wodurch und wie kann die Grenze der freiwilligen Entscheidung samt eines selbstbestimmenden „Neins“ überschritten werden? Da es für diese Schnittstelle wohl soziologische, jedoch kaum körpertherapeutische bis sportwissenschaftliche Untersuchungen gibt, helfen weder ethische Postulate noch gruppenspezifische Erklärungen methodisch-didaktisch weiter. Es geht also nicht um moralische Vorwürfe, sondern um ein Befragen. Gerade im Geschehen mit dem Körper ist das ein schwieriges, da bewegtes und subjektives, doch notwendiges, weil verantwortendes Unterfangen.

1) In einer mehrjährigen bewegungstherapeutischen Fortbildung mit den Schwerpunkten Psychiatrie/Psychosomatik/Sucht wird zum Thema Suchttherapie u.a. die Erlebnis- und Abenteuerpädagogik vorgestellt. Am Ende eines Waldparcours lässt der Referent (ausgebildeter Bewegungstherapeut) mitten im Wald Fackeln anzünden. Hinweise aus der Gruppe auf Waldbrandgefahr, "mulmige" Gefühle und Wünsche, im Dunkeln zu gehen, überhört er. Einige Fackeln brennen zu stark, müssen eiligst gelöscht werden. Es wird kälter, der Referent nimmt die restlichen Fackeln und stellt sie einzeln auf einer Linie am Rand eines Wanderweges auf. Wir bekommen noch eine Aufgabe: wir elf Frauen und Männer sollen "mit insgesamt sieben Füßen und fünf Händen auf der Erde uns als Gruppe fest miteinander verknüpfend" gemeinsam die Wegstrecke entlang der leuchtenden Fackeln bewältigen. Es ist kalt, alle haben Hunger - schnell und ruppig werden Lösungen gesucht. Keiner fragt mehr nach Körpergrenzen oder gar dem Sinn dieses "Spiels". Die Kraft zum Aussteigen ist versiegt. Hauptsache, "es" geht schnell vorbei! Selbst sehe ich mir entgeistert zu, wie ich mich im Huckepack an den Rücken eines Mannes hänge. Eine andere Frau springt auf seine Hüften. Lachend löst die Gruppe die Aufgabe. "Danach" wird in

wenigen Worten unter uns dreien klar: auch der anderen Frau und dem Mann war alles zu dicht und ihm zu schwer. Mit einer anderen Teilnehmerin spreche ich über Assoziationen zu dem "Spiel": Bilder faschistoider Inszenierungen. Gemeinsam tragen wir unsere Bedenken am nächsten Tag in die Gruppe. Für den zweifellos antifaschistischen Referenten ist dieses "Spiel" nicht körper-entgrenzend und damit auch kein fragwürdiger Beitrag zur Suchttherapie. Und Fackeln seien für ihn ein Anknüpfen an "archaische" Erfahrungen. Sei es drum - doch warum hat die Gruppe, habe ich, nicht offen boykottiert?

2) Wahrscheinlich hätten viele Frauen feministisch-spirituelle Kreise dieses "Spiel" nicht mitgemacht. Aber gibt es nicht in feministischen Zusammenhängen analoge Situationen? So habe ich als Teilnehmerin die Tanzschlange mit mehreren hundert Frauen am steilen, holprigen Hang des geschichtsträchtigen Hambacher Schlosses im Mai 2000 in Erinnerung. Durch die örtlichen Gegebenheiten waren stärker geheingeschränkte und rollifahrende Frauen per se vom ausgerufenen "Jahrtausend der Frauen" ausgeschlossen.¹ Auch ohne Handicap wurde mir während des angeleiteten Tanzes der Oberkörper fast "zerrissen". Ich stolperte nah am Bänderriss durch die Bodenlöcher. Zusammen mit meinen Nachbarinnen versuchte ich gemäß der strikten Anweisung der Ritualleiterin: "ja nicht loslassen!" durchzuhalten. Die methodisch in dieser schwierigen Situation sinnvolle Hilfestellung nicht loszulassen wurde für mich zur Falle, weil Herausgehen körperlich und mental kaum möglich war. Außerdem gab es ja noch das Bedürfnis nach Teilhabe an einem gemeinsamen Erleben. Im Nachhinein hörte ich zufällig von mehreren Frauen, die sich die Fußgelenke "verknackst" hatten. Fördern möglicherweise mit ideellen Inhalten gefüllte bedeutsame Örtlichkeiten das Potential autoritärer Körperverhältnisse zwischen den Teilnehmenden?

3) Im Bund deutscher Mädel (BDM) wurden Mädchen unterwiesen, auf Bäume zu klettern, draußen zu leben, sich vielfältig zu bewegen. Das klare Ziel dahinter: die Mädchen auf ihre Funktion als gebärende Körper vorzubereiten - wohl verknüpft mit gedanklichen Bildern von "Urmatriarchaten" mit starken Frauenkörpern. Als Leiterin zweifelte ich eine Zeitlang, ob ich überhaupt meine Arbeit zur Entwicklung einer feministischen Bewegungs- und Sportkultur fortsetzen könne. Ich fragte mich, ob nationalistisch besetzte Werte nicht zu tiefe Spuren hinterlassen hätten. Auch das Wissen über psychosomatische Folgen sexualisierter Gewalt erhöhte die Verantwortlichkeit für grenzachtende Inhalte und heilsame Methoden. Auf der Suche nach einem schützenden und verbindenden Rahmen integrierte ich in einige Bewegungsangebote rituelle Elemente. Trotzdem - oder deswegen? - erlebte ich, wie in zwei meiner Gruppen negative Abhängigkeiten z.T. mit Retraumatisierungen entstanden.

Seitdem bewegen mich oft folgende Fragen: Was habe ich aktiv - narzisstisch-grenzüberschreitend - als Leiterin dazu beigetragen? Wo und wie habe ich als Lehrende Sehnsüchte in den Teilnehmerinnen angestoßen bzw. genährt, die sie (und uns miteinander) in Strukturen brachten, in denen letztlich ich eine selbst-erhöhende Rolle einnahm? Auch: warum haben sich einige der Frauen überhaupt in eine Abhängigkeit begeben, aus der sie schließlich glücklicherweise ausbrachen? Inzwischen sehe ich meine Anteile v.a. in einer unklaren Vermischung von Körper- und Ritualarbeit, gepaart mit einer zu persönlich bindenden Haltung von mir als Leiterin.

Für den hiesigen Kulturkreis sind Gründe für die in den Beispielen verdeutlichten Mechanismen wohl auch im Sehnen nach kollektiver Eingebundenheit bei gleichzeitig struktureller

Vereinsamung und Orientierung am individualisierten Lustgewinn zu suchen. Kaye HOFFMANNⁱⁱ sagte mir vor Jahren in einem Gespräch, dass sie rituelle Tanz-Trancearbeit mittlerweile kritisch sieht und eingestellt habe. Viele Teilnehmende könnten durch die vorhandenen Trennungen dieser Gesellschaft nur schwer die Unterschiede zwischen Ritualarbeit als erwachsene Person und Körper-Psychotherapie mit stark regressiven Themenlandschaften nachvollziehen und einhalten. Ich ergänze diesen Punkt: Auch erfahrene Lehrerinnen sind (in beiden Rollen!) nicht von der Gefahr der Vermischung frei. Die Achtsamkeit mit den in jeder Form von Therapie und Ritualen aufkommenden regressiven Elementen, d.h. letztlich Sehnsucht nach grenzenlos kindlichem Schutz, kann somit gar nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Bei autoritärer, negative Abhängigkeitⁱⁱⁱ erzeugender Arbeit mit dem Körper scheint es immer um die Verknüpfung bestimmter, bewusst oder unbewusst vermittelter Elemente zu gehen. Sie wirken mit der eingesetzten Bewegung unmittelbar auf bzw. durch den Körper. Auf Basis ihrer eigenen Erfahrung hat Martina SCHÄFER den - wie ich es nenne - psychodynamischen Wirkkreis exemplarisch aufgearbeitet und strukturiert.^{iv} Ihre Analyse fasse ich in meinen Worten zusammen:

- a) Voraussetzung für den gesamten Mechanismus ist "das Heilsversprechen, ohne das (...) keine solche Gruppe auskommen kann."^v Die Sinnverknüpfung mit einem ethischen Ziel - z.B. die Überwindung eines Suchtverhaltens / als Frauen die Erde heilen zu können - scheint bedenkliche, sogenannte visionäre Inhalte nahezu widerspruchlos transportabel machen zu können.
- b) Um diesen Sinngehalt transportieren zu können, werden "archaische" oder als "urweiblich" gesetzte Inhalte verknüpft mit (z.T. vordergründiger) Körperarbeit.
- c) Durch die innere Verbindung von Momenten unkonventioneller, faszinierender Lust (in gewissen Zuständen hat es ja was, im Wald bei Fackelschein akrobatische Verrenkungen zu machen...) mit der Überwindung von Momenten von Unlust (Zweifel, Frieren, Hunger) und Schmerz (Grenzüberschreitungen, Verletzungen), entsteht für jede einzeln und im Gruppenprozess eine ambivalente Situation. "Die Ambivalenz aus Lust und Unlust ... verhindert, dass das Unlustgefühl auf ein konkretes Moment zurückgeführt werden kann."^{vi}
- d) Kritik daran verschwindet entweder durch im Nachhinein überwiegend positiv definierte Empfindungen oder wird abgewertet. "Kritik wird also sowohl durch reale Lustempfindungen als auch durch die Herabstufung der Teilnehmerin verhindert."^{vii} Wenn Unlust- sowie Unsicherheitsgefühle keinen sprachlichen Platz finden oder/und von der Leitung als zum Thema (z.B. Patriarchat) gehörend umgedeutet werden, können autoritäre Heilsversprechen Fuß fassen.
- e) Die innere Ambivalenz kann nun mit dem durch eine/n LeiterIn persönlich (oder stellvertretend) vollzogenen, damit gebundenen Symbolgehalt einen überpersönlichen Sinn (z.B. Kontext Sucht/Ausbildung, Ausrufung der Frauen) bekommen. SCHÄFER: "Nun ist die Bereitschaft da, zur Heilung dieser schlechten Welt eine Kerze in dieselbe zu tragen. Die Projektion geht von den kalten Füßen zum Patriarchat, es findet eine Verschiebung statt."^{viii} "Dies heißt aber auch, jedes Ritual (dieser Art!, S.B.) *muss* Elemente des Unangenehmen in sich tragen, damit diese messianische Verschiebung überhaupt stattfinden kann."^{ix}

Dieses Muster finde ich in den aufgeführten Beispielen in unterschiedlichen - vielleicht relativ harmlosen - Qualitäten wieder. Das macht mich hellhörig. Autoritäre Muster hätten, wie SCHÄFER nahelegt, in einigen Teilen der spirituellen Frauenbewegung mitsamt eines mitunter transportierten biologistisch/selbstüberhöhenden Frauenbildes zu sektenartigen Strukturen geführt. Das stimmt mich nachdenklich.

Vielen Lehrerinnen und Begleiterinnen ist die Gratwanderung und Verantwortung jeder Arbeit mit dem Körper - im Spiel, in der Selbstverteidigung, in der Körpertherapie oder im Tanzritual - bewusst. Doch sind sie (ob lehrend oder teilnehmend) damit frei von den Folgen und Verführbarkeiten autoritärer Erziehung, Traumatisierungen oder/und narzisstisch-regressiver Bedürfnisse? Können und sollten wir überhaupt an Visionen Urgeschichtlicher Frauenstärke, an die Folgen von Frauenunterdrückung, Faschismus, sexualisierter Gewalt, täglichem Patriarchat - darin neu entwickelte Stärken teilweise negierend - ungebrochen anknüpfen? Zahlreiche Inhalte alternativer Heilkunde, Bewegungstherapie, Frauenforschung oder feministischer Spiritualität haben ihre Wurzeln in der Vielfalt der Reformpädagogischen Bewegungen Anfang des 20. Jahrhunderts, von denen Teile nur zu gut und praktisch in das autoritäre Weltbild des Faschismus übernommen werden konnten. Im Rahmen der neuen Frauenbewegung hat es bislang kaum Aufklärung und wenig Dialog gegeben, Spuren dieses "zurück zur Natur"- Erbes genauer auf mögliche Wirkmechanismen hin zu untersuchen.^x Dies wäre allerdings notwendig, um bewusst oder unbewusst entstehende autoritäre Muster in ihrer politischen und persönlichen Dimension der globalisierten Jetztzeit begreifen und verändern zu können.

Mein Fazit ist, noch achtsamer mit der Übernahme überpersönlich projizierter "matriarchaler", "urweiblicher" oder "archetypischer" Inhalte in jede Form von Körperarbeit zu werden. Für eine weitere Auseinandersetzung mit diesen Themen ist ein engagierter Austausch mit anderen Frauen wichtig. Gemeinsames Nachdenken könnte auch ein Beitrag gegen Rückzug und Ausgrenzung kritischer Frauen gegenüber manchen Tendenzen "der" Frauenbewegung sein.

Artikel veröffentlicht in:

Lachesis 12/2002

Kofra, München 2002

K(r)ampfer, Kassel 2003

Das Labyrinth als Doppelaxt hat Anka Altenrath entwickelt.

ⁱ Sigrun Laurent (2000). Europas Sprung in die Zukunft. Ausrufung des Jahrtausends der Frauen. Hambacher Frauenmanifest. o.O.

ⁱⁱ Kaye Hoffmann (1993) Trance und Tanz. München; (1994). Tanz durchs Labyrinth. Oldenburg

ⁱⁱⁱ Menschen als soziale Wesen leben natürlich in einem Gefüge von Abhängigkeiten mit positiven und negativen Aspekten. Hier geht es immer nur um das "Umspringen" von Situationen, die z.T. massive Auswirkungen haben können.

^{iv} Martina Schäfer (2001). Die Wolfsfrau im Schafspelz. Autoritäre Strukturen in der Frauenbewegung. München. Die Schäfers Ansatz wesentlich zugrunde liegende Arbeit F. Hackers (1990). Das Faschismus-Syndrom. Psychoanalyse eines aktuellen Phänomens. Düsseldorf u.a., sollte mit Studien anderer AutorInnen erweitert werden.

^v 170

^{vi} 170

^{vii} 170

^{viii} 170

^{ix} 170

^x vgl. aber: Ingrid Strobl (1986). Schablonen des Sieges. Frauenkörperbilder im Faschismus. In: EMMA, Köln. H. 11, 28-31. Auch in: S. Bischoff (Hg.) (1993). ...auf Bäume klettern ist politisch. Texte aus der feministischen Sport- und Bewegungskultur, 131-136.